

zu erreichen, und welche Bedeutung das Thema Demokratie vs. Totalitarismus in diesem Zusammenhang noch vor Kriegseintritt der USA für das Paar spielte. »Democracies and Dictators« zielte aber nicht nur darauf ab, die Bevölkerung über die unterschiedlichen Herrschaftssysteme aufzuklären und dabei die Vorteile der Demokratie gegenüber Diktaturen aufzuzeigen, sondern entstand bereits in einem Kontext, in dem etwas anvisiert wurde, das für die kommenden Jahre nicht nur Mead und Bateson beschäftigen wird: die Moral der Amerikaner.

5.3 Moral herstellen

Die Arbeit an der Moral wurde für das Paar – und insbesondere für Bateson – 1940 durch ein Unternehmen ermöglicht, das von Arthur Upham Pope initiiert worden war. Pope war eine eigentümliche Figur mit einer ungewöhnlichen Laufbahn.¹³⁰ Er war Philosoph, unterrichtete zuerst an der Brown University und ab 1911 in Berkeley. Dort begann er eine Beziehung mit einer Studentin (seiner späteren Frau Phyllis Ackerman), was zum Unmut seiner Kollegen führte, die ihn aus der Universität drängten. Er verließ Berkeley 1917 und ging zurück an die Ostküste, widmete sich persischer Kunst und Archäologie und handelte mit Kunstwerken, Teppichen und Antiquitäten. Im Frühjahr 1918 zog er nach Washington, D.C., und arbeitete für die Personalabteilung des Generalstabs des War Departments. Dort begann er sich mit dem Thema Moral zu befassen, publizierte und hielt Vorträge dazu.¹³¹ Diese Erfahrung inspirierte auch sein Engagement im Zweiten Weltkrieg. Pope gründete im Juli 1940 das Committee for National Morale und rekrutierte dafür u.a. eine Reihe Soziologen, Psychologen sowie Anthropologen. Bateson wurde *secretary* des Komitees und ging in seiner neuen Aufgabe voll und ganz auf. Mead informierte seine Mutter:

Gregory has been working fifteen hours a day, really giving all that his training and experience and mind and values could give to something which we feel may have a definite connection to the outcome of the war. The task of

¹³⁰ Vgl. The New York Public Library (Hg.): Archives & Manuscripts: »Arthur Upham Pope papers 1921-1951«, unter: <http://archives.nypl.org/mss/2454#bioghist> [21.1.2021].

¹³¹ Vgl. Encyclopaedia Iranica (Hg.): Pope, Arthur Upham (Noel Siver), unter: www.iranicaonline.org/articles/pope-arthur-upham [21.1.2021].

mobilizing attitudes in this country [...] is an enormous one. He is in the center of the planning. Everything that he hoped he would have a chance to do when he came back has worked out as if by magic. Right now he is dead tired out, living on a thin frayed edge of excitement for he has had very little experience of big heavy pressure offices and lots of tiring conferences and deliberations.¹³²

Was Mead Beatrice Bateson aus dem Leben ihres Sohnes berichtete, also einerseits das Gefühl der Bedeutung und Dringlichkeit der Aufgabe und andererseits das mühevolle Klein-Klein ›demokratischer‹ Auseinandersetzung, war bezeichnend für die Arbeit der amerikanischen Sozialwissenschaftler insgesamt. Die Interventionen in die Gesellschaft sollten sich an ›demokratische‹ Spielregeln halten und nicht die Abkürzung über autoritäre Entscheider nehmen. Genau dieses Spannungsverhältnis wird auch das Moralkomitee noch beschäftigen.

Notwendigkeit: Bateson und Pope waren sich in einer Sache einig, und zwar in der Überzeugung der unbedingten Notwendigkeit, dass etwas getan werden musste. Und *morale* fiel als ein Faktor, den Sozialwissenschaftler beeinflussen konnten, in den Zuständigkeitsbereich von Bateson – und Mead. Wie groß das Thema Moral Anfang der 1940er Jahre in den USA wurde, lässt sich zum einen an der Zahl der Journalartikel und Publikationen insgesamt ablesen, die insbesondere Sozialwissenschaftler und Psychologen dazu verfassten.¹³³ Zum anderen griffen auch Militärs die Sache auf, weil sie Moral eine zentrale Bedeutung zuschrieben. Spätestens nach dem Angriff auf Pearl Harbour beschäftigte das Thema auch den Präsidenten. Über die Feststellung, dass an der Moral gearbeitet werden müsste, bestand sehr bald ein breiter Konsens,¹³⁴ und Pope wurde einer der federführenden Aktivisten und Orga-

132 Mead an Caroline Beatrice Bateson, 19. Februar 1941, zit.n. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 166.

133 Gordon W. Allport datierte diesen Boom so: »But it was not until the summer of 1940 that ›morale‹ seemed almost overnight to become the most fashionable and arresting of terms – the theme of countless lectures, conferences, articles.« Allport, Gordan W.: The Nature of Democratic Morale, in: Watson, Goodwin (Hg.): Civilian Morale. Second Yearbook of the Society for Psychological Study of Social Issues, Boston u.a. 1942, S. 3-18, S. 3.

134 Vgl. Sparrow, James T.: Warfare State. World War II Americans and the Age of Big Government, Oxford/New York 2011, S. 48ff.

nisatoren.¹³⁵ In dem Beitrag »The Importance of Morale«, der in einem dem Thema »Civilian Morale« gewidmeten Band des *Journal of Educational Sociology* erschien, begründete er, warum das Thema so dringlich wie unerlässlich sei.¹³⁶ Nach einem tiefen Griff in die europäische Geschichte¹³⁷ kam Pope auf Hitler und die Deutschen zu sprechen. Wenn diese eine Geheimwaffe im Zweiten Weltkrieg besäßen, dann sei es ihre »thorough, comprehensive, and audacious utilization of psychological factors«.¹³⁸ Dies sei eine Lehre aus dem Ersten Weltkrieg gewesen, die Deutschen hätten die Bedeutung von Moral untersucht und erkannt. Mit Hilfe der »outstanding psychologists and associated specialists« hätten sie eine »complex psychological machine«¹³⁹ erbaut, die für die unglaublichen Triumphe der Nazis verantwortlich war. Die demokratischen Nationen hingegen täten nichts in Hinblick auf Moral, zu ihrem eigenen Nachteil. Gerade die Engländer hätten nie über einen echten »morale service« verfügt und außerdem sei Psychologie dort immer »a little taboo«¹⁴⁰ gewesen. Auch in dieser Hinsicht stimmte Pope mit Bateson überein. Insbesondere die Passagen zu den kulturpsychischen Folgen des Ersten Weltkrieges für die Deutschen dürfte Bateson so unterschrieben haben. Die Politik der Alliierten, so Pope weiter, habe der »national mind« Gewalt angetan, sie aus der Balance gebracht, überstimuliert und erschöpft, »leaving dangerously psychological debris in the wake«.¹⁴¹ In den jetzigen Krieg komme Amerika »morally ill-prepared«,¹⁴² es komme nun darauf an, das zu ändern. Die Verteidigung und Steigerung der Moral sei die dringlichste Aufgabe der Nation.¹⁴³ Man dürfe sich aber keinesfalls der naiven Annahme hingeben,

135 An der Harvard University formierten die Soziologen Talcott Parsons und Edward Hartshorne unter dem Namen American Defense ein weiteres Moralkomitee. Vgl. Mandler: *Return from the Natives*, S. 54.

136 Vgl. Pope, Arthur Upham: *The Importance of Morale*, in: *Journal of Educational Sociology*, Vol. 15, No. 4: *Civilian Morale* (Dec. 1941), S. 195-205.

137 Die Armeen der Französischen Revolution, Jeanne d'Arc, die Schlachten bei den Thermopylen und Marathon seien alle Triumphe der Moral gewesen. Selbst Alexander der Große, Hannibal, Caesar bis zu Oliver Cromwell verdankten große Teile ihres Erfolges dem richtigen Gebrauch von Moral, so Pope. Vgl. ebd., S. 195.

138 Ebd., S. 196.

139 Ebd., S. 197.

140 Vgl. ebd., S. 198.

141 Ebd., S. 200.

142 Ebd., S. 202.

143 Vgl. ebd.

dass sich das mit Common Sense erledigen lasse, sondern das könne ausschließlich die Aufgabe der Sozialwissenschaften sein. Nötig sei ein reibungsloses arbeitendes Team von Psychologen, Psychiatern, Sozialwissenschaftlern, Militärexperten, Publizisten und *educators*. Auch die bisherige »propaganda phobia«¹⁴⁴ habe nicht geholfen. Ein solides »morale building«¹⁴⁵ gehe in beide Richtungen, es könne nicht von einer zentralen Organisation auferlegt werden, sondern es gehe nur mit der Bevölkerung auf breiter Ebene. Aber: Die ganze Sache müsste dann doch »expertly coördinated«¹⁴⁶ werden, damit sie auch funktioniere.¹⁴⁷

Wissenschaftlichkeit: Mead und Bateson kamen durch Lawrence K. Frank in Kontakt mit Pope. Das Paar wohnte bei bzw. in der Nähe der Franks, zunächst in einer Wohnung in der Perry Street in Greenwich Village, wo Frank mit seiner dritten Frau Mary und fünf Kindern aus früheren Ehen lebte. Und den Sommer 1940 verbrachten sie im Haus der Franks in Cloverly, New Hampshire.¹⁴⁸ Im Juli 1940 kamen Batesons Patenkinder Philomena und Claudia Guillebaud aus England dazu, um den Krieg in den USA zu verbringen. Die Teenager waren in Begleitung ihrer Nanny und deren Tochter.¹⁴⁹ Mead und Bateson arbeiteten an dem Bali-Material und hatten mit dem Haushalt auch permanent ethnografisches Anschauungsmaterial für ihre *Child-rearing*-Studien. Sie zeigten den Kindern ihre Bali-Fotografien, bezogen sie in die wissenschaftlichen Gespräche ein und beobachteten kulturbedingte Verhaltensunterschiede ihrer englischen Gäste. Zu Besuch kamen außerdem die Ehepaare Helen und Robert Lynd sowie Lois und Gardner Murphy, die in unmittelbarer Nachbarschaft ihre Sommerhäuser hatten.¹⁵⁰ Neben der Arbeit an dem Feldforschungsmaterial beschäftigten das Paar vor allem der Krieg und die internationale Situation. Das Moralkomitee bot ihnen eine willkommene Plattform für ihre Überlegungen. Gemeinsam verfassten Mead

144 Ebd., S. 204.

145 Ebd., S. 205.

146 Ebd.

147 Vgl. ebd., S. 203ff.

148 Vgl. Mead: *Blackberry Winter*, S. 268.

149 Mead nannte das in einem Brief an Fromm ihre »enlarged family of seven«. Mead an Erich Fromm, 17. Juli 1941, Mead Papers, F41/5.

150 Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 218ff. Bateson und Mead hatten im Juni 1940 auch Batesons Mutter zu sich eingeladen, um bei ihnen zu leben. Sie entschied sich aber, in England zu bleiben. Nach einem zweiten Schlaganfall starb sie im April 1941. Vgl. Lipset: *Gregory Bateson. The Legacy*, S. 165f.

und Bateson einen Aufsatz zu den Grundlagen der Arbeit an der Moral, der nicht nur aufschlussreich für ihr Denken ist, sondern darüber hinaus grundsätzliche Probleme berührt, die zum einen das Spannungsverhältnis zwischen ›totalitärem‹ und ›demokratischem‹ Vorgehen der Kulturingenieure betreffen, zum anderen die Schwierigkeiten in der Beziehung von (amerikanischer) Kultur und deren wissenschaftlicher Abstraktion. Die theoretische wie praktische Herausforderung bestand darin, die Moral der Amerikaner möglichst effizient zu beeinflussen, bei gleichzeitiger Rücksichtnahme auf deren kulturelle Voraussetzungen. Darüber hinaus musste genau dieses Problem selbst adressiert werden, um es anderen Sozialwissenschaftlern zu verdeutlichen.

Diese Aufgabe lösten Mead und Bateson, indem sie zunächst erklärten, was Moral überhaupt ist, bevor sie auf deren Gestaltung kamen. Moral, so das Paar, sei weder eine wissenschaftliche Abstraktion noch eine isolierte Variable und könne auch nicht als solche gemessen werden. Vielmehr sei Moral eine Art praktische Haltung, die als eine bestimmte Einstellung zu einem Ziel versteht, so die eher lose Definition. Im Grunde ließe sich kaum etwas Absolutes über Moral in Amerika sagen, weil sie immer kulturbabhängig sei, und das betrifft dann auch die Möglichkeiten der Beeinflussung. Als ein kulturell so heterogenes Land wie die USA muss man in New England mit ganz anderen Bedingungen rechnen als etwa in den Südstaaten usw. Das gelte auch für Kulturen ganz allgemein: »To know anything definite about the morale of a given group, we must understand their culture.¹⁵¹ Soweit die allgemeine Grundlage, spezifischer müsse dann die jeweilige *personality* in einem konkreten Setting berücksichtigt werden, die sich wiederum durch gruppendynamische Prozesse verändern kann. An dieser Stelle ergibt sich eine definitorische Problematik. Man brauche ein Konzept von »*latent morale*«,¹⁵² um verborgene Moraldispositionen zu beschreiben. In einer Fußnote wird dann darauf verwiesen, dass dies kaum möglich sei, weil diese zunächst ohne »contextual setting or orientation¹⁵³ gedacht werden müssten. Vielmehr könnten sie als eine Art Gewohnheit beschrieben werden, die Kontexte auf eine bestimmte Art und Weise strukturieren und nicht auf eine andere – hier hört man deutlich Bateson durch, der sich an dieser Stelle noch in einem Grad des »*loose*

151 Bateson/Mead: *Principles of Morale Building*, S. 207.

152 Ebd., S. 209.

153 Ebd.

[...] thinking¹⁵⁴ befindet. Die Schwierigkeit bestand im Grunde darin, etwas möglichst abstrakt zu beschreiben, das sich aber in einem konkreten Setting als sehr unterschiedlich darstellte. Der Anspruch, die Dynamiken zwischen Gruppen und Individuen zu erfassen (die wiederum gegenseitig aufeinander einwirkten: »transfer« und »resonance«¹⁵⁵), sowie die jeweilige Kulturabhängigkeit waren kaum auf einen Nenner zu bringen. Und dann konnte man Moral noch nicht mal verlässlich messen. Eine Möglichkeit aber bestünde in Anlehnung an ein Verfahren, das in der deutschen Offiziersauswahl zum Einsatz komme: die Überwindung von physischen Hindernissen und die anschließende Messung der körperlichen Erschöpfung. Die Deutschen würden hierbei lediglich die »adversity«, nicht aber die »persistence« messen.¹⁵⁶ Diese Beziehung sei aber von Bedeutung. Für die englische und amerikanische Moral (weniger für die deutsche) gelte, dass diese bei größerer *adversity* steige, so die Behauptung. Das Ergebnis des Kulturvergleichs lautete für Mead und Bateson, dass Amerikaner und Briten angesichts größerer Widerstände mit erhöhter Moral reagieren würden. Hier führte das Paar eine seltsame Abstraktion in ihre Argumentation ein. Denn die anfänglich als heterogen beschriebene amerikanische Kultur wird mit »cultural systems«¹⁵⁷ zwar im Plural belassen, aber de facto als eine Entität verstanden, die auch als solche adressierbar ist. Die Definition und Messbarkeit von Moral blieb in diesem Ansatz einerseits notwendigerweise lose, andererseits – mit Blick auf die Differenzierung und Beziehungen der Ebenen *personality*, Gruppe und *culture* – komplex, um nicht zu sagen verworren. Man brauche dringend »some qualitative criterion of opinion«¹⁵⁸ beklagten sie, um zu einer Definition nationaler Moral zu kommen. Ohne weitere Begründung wird hier mit dem Begriffspaar »national morale«¹⁵⁹ eine abstraktere Entität von Moral ins Spiel gebracht und nicht weiter erklärt.

An dieser Stelle verließen Mead und Bateson die Ebene der Definition von Moral selbst und kamen darauf, wie eigentlich *morale building* funktioniere. Man müsse zunächst *education*, *morale building* und *propaganda* voneinander unterscheiden. Unter *education* wollten sie das »business of building up

154 Bateson: Experiments in Thinking about Observed Ethnological Material, S. 55.

155 Bateson/Mead: Principles of Morale Building, S. 208.

156 Ebd., S. 211.

157 Ebd.

158 Ebd., S. 212.

159 Ebd.

a set of coherent and socially adaptive attitudes and values within the personality»¹⁶⁰ verstanden wissen – ein langsamer, gradueller Prozess, bei dem es auf das gesamte soziale und psychische Wohlbefinden ankomme. Nur: Im Falle eines nationalen Notstands sei Erziehung für den *morale builder* nutzlos, weil es zu lange dauere. Aber der *morale builder* könne sich die Grundlagen und Ergebnisse der Erziehung zu Nutze machen, indem er ›Resonanz‹ in den Einstellungen erzeuge, die »coherent and socially adaptive«¹⁶¹ sind. Er verstehe sich als ein »ally of the educator«,¹⁶² der immer die edukativen Effekte seiner Arbeit bedenke, auch weil jegliche erzieherische Beeinflussung immer Auswirkung auf die Charakterstruktur habe. Niemals dürfe der *morale builder* Resonanzen in Einstellungen erzeugen, die später zu psychischen Konflikten führen könnten, und das schließt auch die verwendeten Methoden mit ein. Damit war insbesondere Propaganda gemeint, die sie als »those manipulative processes which act upon any and all latent attitudes regardless of whether the resonance evoked will conflict with the coherent and socially adaptive structure«.¹⁶³ Während der Propagandist nun zu allen erdenklichen Methoden greifen könne, um sein Ziel zu erreichen, müsse der *morale builder* anders vorgehen, um keine psychischen Schäden anzurichten. Erziehung war zu langsam und Propaganda zwar schnell und effektiv, hatte aber für die Kulturpsyche mittel- und langfristig verheerende Folgen.

Um die amerikanische Moral aufzurichten, müsse daher bedacht werden, welche kohärenten Einstellungen bereits existieren, entweder bei den Amerikanern insgesamt oder in bestimmten Teilen der Nation.¹⁶⁴ Mead und Bateson gaben an, dass die große Mehrheit der Amerikaner daran interessiert sei, dialektische Beziehungen mit ihren Mitmenschen zu etablieren, ähnlich wie die Engländer und Deutschen, aber anders als die Balinesen. An dieser Stelle kam Batesons Schismogenese wieder zum Vorschein: Wenn das Verhalten von Mr. A sich an dem von Mr. B orientiere und umgekehrt, würden diese sich immer weiter stimulieren, entweder mit Liebe oder Hass. Um zu erfahren, wie Leute sich in Kriegszeiten verhalten, und um zu wissen, wie man ihre zwischenmenschlichen Differenzen entsprechend anpassen kann, um den Krieg

¹⁶⁰ Ebd., S. 213.

¹⁶¹ Ebd., S. 214.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd., S. 215.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 216.

mit maximaler Effektivität fortzuführen sowie den Feind mit Entschlossenheit zu bekämpfen, müsste man sich die »habitual patterns«¹⁶⁵ zu Nutze machen, die sich in den dialektischen Beziehungen von Liebe und Hass zeigen würden.¹⁶⁶ Mead und Bateson machten drei mögliche Motive dieser Verhaltensweisen aus: erstens symmetrische, bei denen der Einzelne dazu stimuliert werde, bei großem Durchsetzungsvermögen des Feindes mit größerer Anstrengung zu reagieren; zweitens komplementäre, bei denen das Individuum bei Schwäche des Feindes zu größerem Durchsetzungsvermögen stimuliert würde, während er bei umgekehrten Kräfteverhältnissen mit Unterordnung reagiere – die »bully-coward systems of behavior«,¹⁶⁷ wie Mead und Bateson das nannten; und drittens gebe es kompensatorische Motive, bei denen das Individuum sich seiner Kraft nicht bewusst und entsprechend unsicher sei.¹⁶⁸ Das erste Motiv sei am charakteristischsten für Amerikaner und daher für das *morale building* am geeignetsten. Die anderen hingegen seien teilweise gefährlich und zu vermeiden, damit kein kulturpsychischer Schaden angerichtet werde. Mitglieder bestimmter Kulturen würden vom Scheitern positiv stimuliert werden, dazu gehörten für Mead und Bateson auch Amerikaner und Engländer. Bei den Deutschen hingegen verhalte es sich aber anders, wie die Gruppenexperimente von Kurt Lewin gezeigt hätten. Er hätte nachgewiesen, dass amerikanische Studenten auf Scheitern mit größerer Anstrengung reagierten, deutsche Studenten hingegen mit abnehmendem Einsatz. Dieses Muster sei auch auf die Moral übertragbar. Und während das deutsche Oberkommando der Bevölkerung in übertriebener Weise von glorreichen Siegen berichte, würde diese Strategie für Amerikaner nicht funktionieren, der *morale builder* dürfe nie wie der Propagandist vorgehen. Vielmehr könne er auf Basis der amerikanischen Familienstruktur verstanden werden. Weil der *morale builder* ähnlich wie der *educator* vorgehen müsse, würden auch ähnliche Bedingungen gelten. Die Werte der Amerikaner seien nicht nur durch Individuen, sondern durch die amerikanische Familie vermittelt worden, also innerhalb eines bestimmten Settings, das nicht einfach hierarchisch organisiert sei. Daher dürfe der *morale builder* auch niemals eine »parental figure«¹⁶⁹ sein, das sei das Schlimmste, was man machen könnte. Jedes entsprechende

165 Ebd.

166 Vgl. ebd.

167 Ebd.

168 Vgl. ebd.

169 Ebd., S. 218.

»parent symbol«¹⁷⁰ (bspw. Federal Government) würden sofort Skepsis erzeugen. Vielmehr müsste der *morale builder* Symbol eines »age-mate«¹⁷¹ sein, etwa ein lokaler Bewohner oder ein Komitee lokaler Bewohner, der Herausgeber einer Lokalzeitung, keinesfalls aber eine nationale Figur. Im Grunde sollte es ohnehin nicht nur eine, sondern tausende solcher »morale ›wardens«¹⁷² geben. Hier wird das Dilemma deutlich, das sich für die Planer ergab. Einerseits wollte man die Bevölkerung möglichst effektiv beeinflussen, gleichzeitig durften die Mittel dafür keinesfalls totalitärer Art sein, sondern demokratisch. Diesen Widerspruch lösten Mead und Bateson vermeintlich dadurch auf (oder genauer: sie umgingen ihn), indem sie auf der Ebene der Experten eine nicht genauer definierte Steuerungsmacht verorteten. So wie Pope die Sache der Moral insgesamt gerne »expertly coöordinated« wissen wollte, waren Mead und Bateson der Auffassung, dass die erhofften tausenden Moralaufseher entsprechend angeleitet und begleitet werden müssten: »[T]here must be, of course, some agency that will unify and implement their initiative moves, and this agency ought to be centrally located and provided with the necessary expert skills.«¹⁷³ Das Wichtige sei, dass sich diese Zentralagentur nicht als Manipulator sehe, sonst sei Propaganda das unausweichliche Resultat. Daher müsste alles auf lokale Initiativen fokussiert werden – diese passive Rolle könne sich für die Zentralagentur wiederum als zu frustrierend herausstellen und in der Folge zu Ineffizienz und »negativism«¹⁷⁴ führen. Daher könne es notwendig sein, einen gewissen kompensatorischen Grad an »initiative«¹⁷⁵ dann doch wieder an die Zentralagentur zu delegieren. Man könne ihr etwa erlauben, Änderungen in der lokalen »social structure«¹⁷⁶ vorzuschlagen – wie sie es auch drehten, das Dilemma ließ sich mit rein ›demokratischen‹ Mitteln nicht harmonisch auflösen.

170 Ebd., S. 219.

171 Ebd.

172 Ebd.

173 Ebd.

174 Ebd.

175 Ebd.

176 Ebd.